



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen**

**Schäfer, Georg**

**Darmstadt, 1898**

Aussenbau der Stiftkirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](#)

Unter jenen mittelaltrigen Künstlern befand sich auch unser *latomus*, der bei seiner Heimkehr keinen neuen Baustil, wohl aber Studienblätter französisch-gothischer architektonischer Einzelformen und plastischer Arbeiten mitbrachte, womit er den Beifall des Dechanten Richard von Dittensheim errang und willkommene Gelegenheit erhielt, unter Beibehaltung des deutsch-gothischen Grundgesetzes im Struktiven, die gesammelten baulichen Schmuckmotive und plastischen Studien (*fenestrae, columnae und icones sanctorum*) an und in einzelnen Partieen des Stiftsmünsters dekorativ zu verwerten. Es geht daraus hervor, wie wenig in Stilfragen isolirte Erscheinungen für die allgemeine Kunstbewegung von Belang sind und wie geringes Gewicht die Forschung auf reine Zufälligkeiten legen darf, insbesondere im vorliegenden Fall auf die Berufung des in Paris gewesenen deutschen Architekten. Nicht indem man der gleichen Erscheinungen aus dem Zusammenhang loslässt, sondern dieselben im Werdegang des Ganzen prüft, erhalten sie den ihnen gebührenden zeughaften Werth. Die nachstehende Beschreibung wird darüber Näheres darlegen.

Aussenbau  
Allgemeines

Bei Erörterung der Plananlage der Ritterstiftskirche wurde bereits angedeutet, dass der Neubau des Gotteshauses nach frühchristlicher Norm und in Uebereinstimmung mit der erhaltenen Thurmfassade des wegen Baufälligkeit niedergelegten älteren Werkes die Richtung von West gen Ost erhielt. Das Gebäude ist somit nach der sogen. heiligen Baulinie angelegt. Auch darin folgte Richard von Dittensheim dem altehrwürdigen Herkommen, dass er beim Angriff des Neubaues vor allem auf Herstellung des Chores mit dem Altar zur Feier der heiligen Geheimnisse bedacht war, worauf die Errichtung des Kreuzschiffes und Langhauses folgte, während die Fertigstellung minder dringlicher Bautheile, wie Ostthürme, Transseptgiebel, Strebessystem, entweder nur theilweise geschah oder vorerst noch unterblieb. — Die Mauertechnik ist im Grossen und Ganzen Quaderbau aus gelblichem Heilbronner Sandstein, stellenweise an Strebepfeilern und Fenstergewänden mit Buntsandstein durchsetzt.

Chorpartie

Der Aussenbau der Chorpartie (Fig. 119 u. 120) zeigt die deutsche Gotik in gemessener Entfaltung des frühen Stilstadiums und konstruktiv unberührt, obschon dekorativ leise angehaucht von fremder Einwirkung. Dass diese Bautheile — Chorhaupt, Thürme, Nebenapsiden — »vielleicht noch vor der durchgreifenderen Wirksamkeit jenes in Frankreich gebildeten Meisters begonnen worden, indem an dem nördlichen dieser Thürme und an seiner inneren Hülle Details von einer fast rohen Einfachheit erscheinen, welche noch dem Style der schwäbischen Architekturen entsprechen«, wie Franz Kugler schreibt,\* ist zwar nur theilweise zutreffend, aber immerhin geeignet, die Annahme von der Thätigkeit der oben erwähnten Meister Cunradus und Bertholdus zu unterstützen.

Die Baugruppe erhebt sich auf einer durch eine abgedeckte Steinumfassung begrenzten Bodenfläche. Das Chorhaupt, 17 m hoch, ist fünfseitig aus dem Achtort konstruiert. Entsprechend dieser Anordnung legen sich vier Strebepfeiler an die Ecken des Chorpolygons. Ein durchlaufender Sockel mit schlchter Abschrägung umgibt den Unterbau. Das dicht an den Fenstersohlbänken hinziehende, auch die Widerlager umgürtende, aber die Thürme frei lassende Kaffgesimse fällt steil ab, mit

\* ) Vergl. dessen Geschichte der Baukunst, Stuttgart 1859, III B. S. 296.



Zeidler &amp; Vogel Darmstadt

Fig. 119. Wimpfen im Thal. Ritterstiftskirche St. Peter. Chorpartie.  
Blick von Nordost.

stark unterschnitterner Kehlung. Die am Fuss 1 m breiten, 1,50 m vorspringenden Strebepfeiler steigen in drei verjüngten Abtheilungen auf, die durch Wasserschläge getrennt sind. An den obersten Abtheilungen ist das Quaderwerk durch gleichgestaltete, von schlanken Säulen flankirte Nischen belebt. Die Säulen stehen auf quadratischen mit kleinen Vorsprüngen versehenen Plinthen, bald mit bald ohne Basamentvermittelung. Ihre kelchförmigen Kapitale sind von Spitzbögen mit Dreipassfüllungen überspannt, die in bossengesäumte Giebelungen übergehen, auf deren Spitzen Kreuzblumen mit symbolischen Thierfiguren wechseln, und hinter denen kleine Blendfialen das Nischenwerk baldachinmässig bekronen.

Statuen  
am Choräusseren

Drei dieser Pfeilernischen enthalten lebensgrosse Statuen. — In der südlichen Nische erscheint der Erzengel Michael, baarhäuptig mit fliegendem Gelock. Das Gewand wogt in ungezwungenem Wurf hernieder. Beide Hände führen den Speer, womit der Himmelsbote den zu seinen Füssen kauernden Drachen, das Symbol des Bösen und der Hölle, überwindet. — Die folgende Nischenfigur zeigt eine ritterliche Gestalt in der Tracht des 13. Jahrhunderts. Das bartlose Haupt, Hals, Unterarme und Hände sind von der Brünne und sonstigem Ringgeflecht umhüllt, über welchem der Leibrock in schweren Falten bis an die Knöchel reicht, so dass die ebenfalls mit Ringgeflecht bekleideten Füsse sichtbar bleiben. Die Rechte ruht auf dem vom Wehrgehänge umschlungenen Schwert; die Linke liegt auf dem Dreieckschild. Die Deutung des in Ruhe nach vollendetem Kampfe dastehenden Gewappneten als St. Ludwig liegt nicht seitab, da der königliche Führer des letzten Kreuzzuges 1297 kanonisiert wurde, in welche Zeit die Nischenskulpturen unbedenklich zu setzen sind. — Die dritte Statue gibt das Bild einer edlen Frauengestalt mit lang herabfliessendem Lockenhaar. Der Blick ist in die Ferne gerichtet. An dem gegen die Brust erhobenen rechten Arm fehlt die Hand. Die Linke trägt einen Ast mit Gezweige und Laubschmuck, das Attribut der h. Bibiana. Das Kostüm ist von vornehmer Einfachheit und besteht aus einem von den Schultern bis zu den Fuss spitzen in breiter Faltenanordnung niederwallenden Gewande. — Die nördliche Nische ist leer geblieben oder ihres Figurenschmuckes beraubt. — Prüft man diese Skulpturen auf Grund ihrer Bestimmung als statuarische Dekorativarbeiten, so befriedigen sie in Komposition wie Meisselführung; nur der Kopf der ritterlichen Figur ist nicht eben glücklich gerathen.

Wasserspeier

An den Pfeilerflächen oberhalb der Statuennischen sind plastisch behandelte Wasserspeier in Gestalt von fratzhaften menschlichen und thierischen Unholden angebracht. Da fesselt vor allem die Aufmerksamkeit des Betrachters das von Schmerz zerwühlte und verzerrte Antlitz eines auf einem Geldsack liegenden Menschen mit geöffnetem Mund und hervorgestreckter Zunge. Auf dem Unglücklichen kauern zwei zottige Bestien und schlagen ihre Krallen in seinen Körper. Die drei anderen Wasserspeier zeigen einen langmähnigen Löwen, einen bellenden Hund und ein verstümmeltes wolfsähnliches Raubthier. Nicht selten werden derartige Wasserspeier für willkürliche, wohl gar für spasshafte Gebilde der Steinmetzen angesehen. Mit Unrecht. Ihre wahre Bedeutung hängt mit der alten Thierfabel zusammen, die schon von der romanischen Kunst, insbesondere aber von den gothischen Bauhütten aufgenommen, weitergebildet und der christlichen Belehrung sinnbildlich dienstbar